

## Vereint gegen «Bildungschaos»

Rot-Grün und Mitte kämpfen gegen die Bildungsvorlagen

**Liestal.** Ein «Bildungschaos» nennen sie es: SP, Grüne, CVP, BDP und die jeweiligen Jungparteien kämpfen gemeinsam gegen die vom Landrat verabschiedeten Gesetzesrevisionen, die sich gegen den Lehrplan 21 richten und die traditionellen Fächer Geschichte, Geografie, Biologie, Chemie, Physik und Hauswirtschaft bewahren wollen. «Es drohen Kosten von mehreren 100 000 Franken bis zu einer Million», erklärte Landrätin Regula Meschberger (SP) gestern in Liestal bei der Vorstellung der Kampagne «zweimal Nein».

Meschberger stellte klar, dass nicht direkt über den Lehrplan 21 abgestimmt werde, sondern nur darüber, ob künftig der Landrat über die Einführung des Lehrplans 21 entscheiden soll. Das Komitee ist der Auffassung, dass die Schulen Planungssicherheit und Flexibilität brauchen. Das Baselbieter Stimmvolk habe sich 2010 für Harnos und die verstärkte Zusammenarbeit im Bildungsraum Nordwestschweiz ausgesprochen, sagte Bildungsrätin Bea Büschlen (Grüne): «Es ist also nicht nötig, dass der Landrat den harmonisierten, sprachregionalen, für den Kanton Baselstid angepassten Lehrplan Volksschule nochmals berät.»

Landrätin Christine Gorrengourt (CVP) wehrte sich für die geplanten neuen Sammelfächer. Der Lehrplan ermögliche deren Einführung, sie seien aber freiwillig. Die Vorlage des Landrats wolle hingegen «das Unterrichten in Fächerverbänden per Bildungsgesetz verbieten». Das Bildungsgesetz sei der falsche Ort, um zu regeln, welche Fächer im Verbund zu unterrichten seien. Gefördertes vernetztes Denken sei essenziell. *td*

# Späte Ehre für Baselbieter Kulturgut

Die Schauenburger Kirsche ist Obstsorte des Jahres 2016

Von Thomas Gubler

**Arisdorf.** Die Hochstamm-Obstbäume im Baselbiet sind am Verschwinden und mit ihnen die traditionellen Sorten. Zu diesen gehört das traditionelle Schauenburger Chirsi. Um die Öffentlichkeit auf die ästhetische und ökologische Bedeutung des Hochstamm-Obstbaus zu sensibilisieren, hat Fructus, die Vereinigung zur Förderung alter Obstsorten, die Schauenburger Kirsche zur Obstsorte des Jahres 2016 gekürt. Die Würdigung erfolgte gestern Dienstag in Arisdorf, in den Räumen der Spezialitätenbrennerei Ernst Zuber AG, wo über Jahrzehnte Tausende von Tonnen Schauenburger angeliefert und teilweise auch verarbeitet wurden.

### «Brotsorte» der Obstbauern

Es waren die beiden früheren Obstbauexperten der Zentralstelle für Obst- und Weinbau im Landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain (LZE), Ernst Schläpfer und Hanspeter Hauri, welche die Laudatio auf das Baselbieter Kulturgut Schauenburger Kirsche hielten. Hauri sprach von «der Königin der Kirschen» – gross, gut und, weil regenresistent und lagerfähig, erst noch praktisch. Und Ernst Schläpfer bezeichnete sie als seinen «persönlichen Liebling unter diesen Früchten».

Tatsächlich galt die schwarzbraune, herzförmige Kirsche während über 50 Jahren als die «Brotsorte» der hiesigen Obstbauern. Laut Rosmarie Zuber, der Geschäftsführerin der Ernst Zuber AG, hat sie gar «den Wohlstand in die Region gebracht». Bis zu 25 Prozent trug das «Chirsigeld» zum bäuerlichen Einkommen bei.



**Die Königin aus dem Libanon.** Die längerfristig vom Verschwinden bedrohte Schauenburger Kirsche stammt eigentlich aus dem Vorderen Orient. Foto Fructus

Lange Zeit glaubte man, die aus dem Bad Schauenburg im Rösental bei Liestal stammende Sorte sei ursprünglich französischer Herkunft. Dass die «Königin» aus dem Vorderen Orient stammt, verdanken wir fast schon einem Zufall. Emil Flury, der Hotelier im Bad Schauenburg, unternahm jeweils in den Wintermonaten ausgedehnte Reisen. Eine dieser Reisen führte ihn 1900 nach Libanon. Von dort brachte Flury Kirschenreiser mit, die er zu Hause auf Wildlinge propfte. Flury kehrte 1906, nachdem er in einem unglücklichen Gerichtsfall unterlegen

war, dem Bad Schauenburg den Rücken und zog sich in ein Kloster zurück. Seine Schauenburger Kirschen aber setzten zu einem eigentlichen Siegeszug in der Schweizer Obstwirtschaft an. Woher die Sorte ursprünglich stammte, schien niemanden mehr zu interessieren.

Bis Pfarrer Philipp Alder aus Ziefen mit seiner Frau in den Siebzigerjahren eine Reise nach Libanon unternahm. Dort wurde den beiden Liebhabern von Schauenburgern eine Schale mit einheimischen Kirschen vorgesetzt, die sie zweifelsfrei als «ihre» Schauenburger identifizierten. Dass die Sorte nicht

etwa vom Baselbiet in den Libanon gelangt war, sondern umgekehrt, erfuhr das Ehepaar später durch Zufall. Dann aber war die Herkunft der Kirschen-sorten geklärt.

### Konkurrenz des Niederstamms

Mitte der Achtzigerjahre hatte die Schauenburger Kirsche dann ihren Zenit überschritten. Neue und grössere Sorten drängten auf den Markt, die vielleicht geschmacklich nicht ganz an die Schauenburger herankamen, die sich dafür aber auf niederstämmig wachsenden Bäumen anbauen liessen. Versuche, auch Schauenburger auf «schwachwachsenden Unterlagen» zu vermehren, scheiterten alle. Damit aber erwies sich die «Königin der Kirschen» als untauglich für den Kirschenanbau in überdeckten Niederstamm-Obstanlagen.

Was wiederum zur Folge hatte, dass der Verkauf von Schauenburger Kirschen rasch einbrach. Zwar macht der Anteil Hochstamm-Früchte immer noch rund 30 Prozent von der Ernst Zuber AG übernommenen Kirschen aus. Das Schicksal für die Sorte Schauenburger – auch wenn diese derzeit noch nicht zu den ernsthaft gefährdeten zählt – scheint längerfristig eben doch vorgezeichnet.

Tausende der landschaftsprägenden Hochstamm-Kirschbäume sind bereits verschwunden. Und wie der Arisdorfer Obstbauer Beat Kaufmann gestern auf seinem Betrieb erklärte, wird diese Entwicklung weitergehen. «Man will Hochstamm-Sorten wie die Schauenburger nur noch dann auf dem Markt, wenn es von den Anlagern Kirschen zu wenig gibt.»